

# Das Thema *Mensch* im Gedicht

Lyrikschadchens freie "Themenbearbeitung":

## I.

Dem Schwein ist alles Schwein (Volksmund)

Gnoti sauton - Erkenne dich selbst! (alt-griechische Einsicht)

Fehlerhafte Übersetzung: Erkenne die Sau in dir!

Die Krone der Schöpfung, das Schwein - der Mensch (Gottfried Benn)

„Es war aber dort am Berg eine große Herde von Schweinen auf der Weide, und die bösen Geister baten ihn: „Schick uns zu den Schweinen, dass wir in sie hineinfahren! - Jesus gestattete es ihnen.“ (Mk 5, 11)

Das Schreiben und das Lesen ist nie mein Fach gewesen  
Denn schon von Kindesbeinen, befasst ich mich mit ... (Johann Strauß)

Die Faulen werden geschlachtet - die Welt wird fleißig (Erich Fried)

schweineineineineineineineinE  
grununununununununZen (Jandls Beobachtungen auf dem Land)

„Ja, wer so ein junges Schwein hätte! Das schmeckt anders, dabei noch die Würste.“  
(Hans im Glück)

Nur Tiere, welche gespaltene Klauen haben und Wiederkäuer sind, darf man essen;  
verboten sind: Kamel, Hase, Schwein. (Speisevorschrift)

„Hund?“ „Ja, Schweinchen?“ - „Hund, darf ich Mama zu dir sagen?“  
(Schweinchen Babe)

Diese Stunden - Das Röcheln setzt wieder ein - wie langsam stirbt doch ein Mensch! - Es ist der erste Mensch, den ich mit meinen Händen getötet habe, dessen Sterben mein Werk ist.

(Remarque, Im Westen nichts Neues )

## II.

Ich saz ûf eime steine Walther von der Vogelweide  
(Ich hatte mich auf einen Stein gesetzt - Adaption Lyrikschadchen)  
Zufall und Wesen (Mensch, werde wesentlich) Angelus Silesius  
Ebenbild unseres Lebens (Der Mensch, das Spiel ...) Andreas Gryphius  
Menschliche Elende (Was sind wir Menschen doch...) Andreas Gryphius  
Der Mensch (Empfangen und genähret) Matthias Claudius  
Belloisens Lebenslauf (Ich ward geboren ohne feierliche Bitte) Anna Louisa Karsch  
Prometheus (Bedecke deinen Himmel, Zeus) Johann W. Goethe  
Wanderers Nachtlied I (Der du von dem Himmel bist) Johann W. Goethe  
Wanderers Nachtlied II (Über allen Gipfeln) Johann W. Goethe  
An den Mond (Füllest wieder Busch und Tal) 1. u. 2. Fg. Johann W. Goethe  
Sonett (Wer wusste je das Leben recht zu fassen) August von Platen  
An den Mond (Wandle, wandle, holder Schimmer!) Franz Grillparzer  
Abendlied (Augen. Meine lieben Fensterlein) Gottfried Keller  
Umsonst (Immer rascher fliegt der Funke) Theodor Fontane  
Ja, das möchte ich noch erleben (Eigentlich ist mir alles gleich) Theodor Fontane  
Ecce Homo (Ja! Ich weiß woher ich stamme!) Friedrich Nietzsche  
Rast (Mit einem stillen Menschen will ich wandern) Else Lasker-Schüler  
Dasein (Hatte wogendes Nachthaar) Else Lasker-Schüler  
Ballade des äußeren Lebens (Und Kinder wachsen auf ... ) Hugo von Hofmannsthal  
Palmström (Pamström steht an einem Teiche) Christian Morgenstern  
In der abendlichen Sonne (Franz Kafka)  
Lebensschiff (Die Einsamkeit, das Ungeheuer) Oskar Loerke  
Vormittag (Den grünen Rasen sprengt ein guter Mann) Ernst Blass  
Mamme ((De Kinner sind up eenmoal graut) Johann Spratte)  
Ovids Metamorphosen (Hans Bender)  
Wie es kommen wird (Hans Bender)  
In der Bahn (Gegenüber die Frau liest ein Buch) Michael Krüger  
Ein Freund (In einem Hotel wollte er leben, am Meer) Michael Krüger  
für uns menschen (alles hat seinen Preis) Andreas Knapp  
versöhnung (denn immer/ verwunden wir doch) Andreas Knapp

*Walther von der Vogelweide (ca. 1170 - 1230)*

*(1198-1201 - Reichston)*

**Ich saz ûf eime steine**

und dahte bein mit beine.  
darûf satzt ich den ellenbogen.  
ich hete in mine hant gesmogen  
daz kinne und ein min wange.  
dô dâhte ich mir vil ange,  
wie man zer weite solte leben.  
deheinen rât kond ich gegeben,  
wie man driu dinc erwürbe,  
der keinez niht verdürbe.  
diu zwei sint êre und varnde guot,  
daz dicke ein ander schaden tuot:  
daz dritte ist gotes hulde,  
der zweier übergulde.  
die wolte ich gerne in einen schrîn:  
jâ leider des mac niht gesîn,  
daz guot und weltlich êre  
und gotes hulde mêre  
zesamene in ein herze kôrenen.  
stîg unde wege sint in benomen:  
untriuwe ist in der sâze,  
gewalt vert ûf der strâze,  
fride unde reht sint sêre wunt.  
diu driu enhabent geleites niht, diu zwei enwerden ê gesunt.

**Nachdenkliches über Gott und die Welt**

Ich hatte mich auf einen Stein gesetzt  
Die Beine übereinander geschlagen  
Meinen Ellenbogen als Stütze genutzt und  
In meine Hand gelegt  
Das Kinn und eine meiner Wangen.  
Ich dachte sehr intensiv darüber nach  
Wie man auf der Welt vernünftig leben könnte  
Ratlos war ich allerdings  
Wo es darum ging, dreierlei Dinge zusammenzubringen  
Ohne dass eines dabei zu Schaden käme  
Zwei davon sind ein guter Ruf und materieller Besitz  
Die sich oft in die Quere kommen  
Dazu als drittes das Geschenk der Gnade Gottes  
Das die beiden anderen in den Schatten stellt

Die hätte ich allesamt gerne gebündelt zusammen  
Aussichtslos! Das wird nie gelingen  
Dass Besitz und Hochachtung der Menschen und  
Obendrein noch Gottes Wohlwollen  
Dass so widersprüchliche Dinge Platz in nur einem Herzen haben  
Adern und Bahnen sind verschlossen  
Fehlende Treue lauert bereits auf die passende Gelegenheit  
Brutale Gewalt - wohin man sich auch bewegt  
Friedenbereitschaft und Rechtslage sind schwer verwundet  
Aber solange diesen beiden niemand zu Hilfe kommt  
Bleibt der Zusammenschluss der genannten Dinge reine Illusion.

*Adaption: Erich Adler ©*

\*

*Angelus Silesius (1624 -1677)*

### **Zufall und Wesen**

Mensch werde wesentlich: denn wann die welt vergeht/  
So faellt der Zufall weg/ das Wesen das besteht.

\*

*Andreas Gryphius (1616 - 1664)*

### **Ebenbild unsers Lebens.**

*Auff das gewöhnliche Königs-Spiel.*

DEr Mensch das Spil der Zeit / spilt weil er allhie lebt.  
Im Schau-Platz diser Welt; er sitzt / und doch nicht feste.  
Der steigt und jener fällt / der suchte der Paläste /  
Vnd der ein schlechtes Dach / der herrscht und jener webt.  
Was gestern war ist hin / was itzt das Glück erhebt;  
Wird morgen untergehn / die vorhin grüne Aeste  
Sind numehr dürr und tod / wir Armen sind nur Gäste  
Ob den ein scharffes Schwerdt an zarter Seide schwebt.  
Wir sind zwar gleich am Fleisch / doch nicht von gleichem Stande  
Der trägt ein Purpur-Kleid / und jener grabt im Sande /  
Biß nach entraubtem Schmuck / der Tod uns gleiche macht.  
Spilt denn diß ernste Spil: weil es die Zeit noch leidet /  
Vnd lernt: daß wenn man von Pancket des Lebens scheidet:  
Kron / Weißheit / Stärck und Gut / bleib ein geborgter Pracht.

\*

aus: Sonette. Das Erste Buch XLIII.

*Andreas Gryphius (1616 - 1664)*

### **Menschliche Elende**

Was sind wir Menschen doch! Ein Wohnhaus grimmer Schmerzen,  
Ein Ball des falschen Glücks, ein Irrlicht dieser Zeit,  
Ein Schauplatz herber Angst, besetzt mit scharfem Leid,  
Ein bald verschmelzter Schnee und abgebrannte Kerzen.  
Dies Leben fleucht davon wie ein Geschwätz und Scherzen.  
Die vor uns abgelegt des schwachen Leibes Kleid  
Und in das Totenbuch der großen Sterblichkeit  
Längst eingeschrieben sind, sind uns aus Sinn und Herzen.  
Gleich wie ein eitel Traum leicht aus der Acht hinfällt,  
So muss auch unser Nam, Lob, Ehr und Ruhm verschwinden.  
Was itzund Atem holt, muss mit der Luft entfliehn,  
Was nach uns kommen wird, wird uns ins Grab nachziehn.  
Was sag ich? Wir vergehn wie Rauch von starken Winden.

(1637)

\*

Kleiner Nachtrag zu der Gedichtform italienischen Ursprungs, die Robert Gernhardt nicht gern hat: das Sonett

Ebenbild unseres Lebens . Auf das gewöhnliche Königs-Spiel.  
(DEr Mensch das Spiel der Zeit/ spilt weil er allhie lebt)

(Wie kann man das Schachspiel "gewöhnlich" nennen" Welche Elo-Zahl hat denn eigentlich Gryphius gehabt, alter Schwede! Ach ne, Schlesier!)

*Matthias Claudius (1740 - 1815)*

### **Der Mensch**

Empfangen und genähret  
Vom Weibe wunderbar  
Kömmt er und sieht und höret  
Und nimmt des Trugs nichts wahr;  
Gelüstet und begehret,  
Und bringt sein Tränlein dar;  
Verachtet und verehret,  
Hat Freude und Gefahr;  
Glaubt, zweifelt, wähnt und lehret,  
Hält nichts und alles wahr;  
Erbauet und zerstöret;  
Und quält sich immerdar;  
Schläft, wachet, wächst und zehret;  
Trägt braun und graues Harr  
Und alles dieses währet,  
Wenn's hoch kommt, achtzig Jahr.  
Dann legt er sich zu seinen Vätern nieder,  
Und er kömmt nimmer wieder.

(1783)

\*

*Anna Louisa Karsch (1722-1791)*

### **Belloisens Lebenslauf**

Ich ward geboren ohne feierliche Bitte  
Des Kirchspiels ohne Priesterflehn  
Hab ich in strohbedeckter Hütte  
Das erste Tageslicht gesehn,  
Wuchs unter Lämmerchen und Tauben  
Und Ziegen bis ins fünfte Jahr,  
Und lernt' an einen Schöpfer glauben,  
Weil's Morgenroth so lieblich war,  
So grün der Wald, so bunt die Wiesen,  
So klar und silberschön der Bach.  
Die Lerche sang für Belloisen,  
Und Belloise sang ihr nach.  
Die Nachtigall in Eisensträuchen

Erhub ihr süßes Lied, und ich  
Wünscht' ihr im Tone schon zu gleichen.  
Hier fand ein alter Vetter mich  
Und sagte: du sollst mit mir gehen.  
Ich ging und lernte bald bei ihn  
Die Bücher lesen und verstehen,  
Die unsern Sinn zum Himmel ziehn.  
Vier Sommer und vier Winter flogen  
Zu sehr beflügelt uns vorbei;  
Des Veters Arm ward ich entzogen  
Zu einer Bruderwiege neu.  
Als ich den Bruder groß getragen,  
Trieb ich drei Rinder auf die Flur,  
Und pries in meinen Hirtentagen  
Vergnügt die Schönheit der Natur,  
Ward früh ins Ehejoch gespannt,  
Trugs zweimal nach einander schwer,  
Und hätte mich wol nichts ermannet,  
Wenn's nicht den Musen eigen war,  
Im Unglück und in bittern Stunden  
Dem beizustehn, der ihre Huld  
Vor der Geburt schon hat empfunden.  
Sie gaben mir Muth und Geduld,  
Und lehrten mich Lieder dichten,  
Mit kleinen Kindern auf dem Schooß.  
Bei Weib- und Magd- und Mutterpflichten,  
Bei manchem Kummer, schwer und groß,  
Sang ich den König und die Schlachten,  
Die Ihm und seiner Heldenschaar  
Unsterblichgrüne Kränze brachten,  
Und hatte noch manch saures Jahr,  
Eh frei von andrer Pflichten Drang  
Mir Tage wurden zu Gesang!

\*

*Johann W. Goethe (1749 -1832)*

### **Prometheus**

Bedecke deinen Himmel, Zeus  
Mit Wolkendunst!  
Und übe, Knaben gleich,  
Der Disteln köpft,  
An Eichen dich und Bergeshöhn!  
Mußt mir meine Erde  
Doch lassen stehn,  
Und meine Hütte,  
Die du nicht gebaut,  
Und meinen Herd,  
Um dessen Glut,  
Du mich beneidest.

Ich kenne nichts Ärmer's  
Unter der Sonn' als euch Götter.  
Ihr nähret kümmerlich  
Von Opfersteuern  
Und Gebetshauch  
Eure Majestät  
Und darbet, wären  
Nicht Kinder und Bettler  
Hoffnungsvolle Toren.

Da ich ein Kind war,  
Nicht wußt', wo aus, wo ein,  
Kehrte mein verirrtes Aug'  
Zur Sonne, als wenn drüber wär'  
Ein Ohr, zu hören meine Klage,  
Ein Herz wie meins,  
Sich des Bedrängten zu erbarmen.

Wer half mir wider  
Der Titanen Übermut?  
Wer rettete vom Tode mich,  
Von Sklaverei?  
Hast du nicht alles selbst vollendet,  
Heilig glühend Herz?  
Und glühtest, jung und gut,  
Betrogen, Rettungsdank  
Dem Schlafenden dadoben?

Ich dich ehren? Wofür?  
Hast du die Schmerzen gelindert  
Je des Beladene?  
Hast du die Tränen gestillet  
Je des Geängsteten?  
Hat nicht mich zum Manne geschmiedet  
Die allmächtige Zeit  
Und das ewige Schicksal,  
Meine Herrn und deine?

Wähtest du etwa,  
Ich sollte das Leben hassen,  
In Wüsten fliehn,  
Weil nicht alle Knabenmorgen-  
Blüenträume reiftem?

Hier sitz' ich, forme Menschen  
Nach meinem Bilde,  
Ein Geschlecht, das mir gleich sei,  
Zu leiden, weinen,  
Genießen und zu freuen sich,  
Und dein nicht zu achten,  
Wie ich.

(1774)

\*

*Johann Wolfgang von . Goethe (1749 -1832)*

### **Wanderers Nachtlied I**

Der du von dem Himmel bist,  
Alles Leid und Schmerzen stillest,  
Den, der doppelt elend ist,  
Doppelt mit Erquickung füllest,  
Ach, ich bin des Treibens müde,  
Was soll all der Schmerz und Lust?  
Süßer Friede,  
Komm, ach komm in meine Brust!

(1776)

*Johann Wolfgang von . Goethe (1749 -1832)*

**Wanderers Nachtlied II (Ein Gleiches)**

Über allen Gipfeln  
Ist Ruh,  
In allen Wipfeln  
Spürest du  
Kaum einen Hauch;  
Die Vögelein schweigen im Walde.  
Warte nur, balde  
Ruhest du auch.

(1780/ 1815)

\*

*Johann W. Goethe (1749 - 1832)*

**An den Mond**

(Erste Fassung - ca. 1776/1778)

Füllest wieder' s liebe Tal  
Still mit Nebelglanz,  
Lösest endlich auch einmal  
Meine Seele ganz.

Breitest über mein Gefild  
Lindernd deinen Blick  
Wie der Liebsten Auge, mild  
Über mein Geschick.

Das du so beweglich kennst,  
Dieses Herz im Brand,  
Haltet ihr wie ein Gespenst  
An den Fluss gebannt,

Wenn in öder Winternacht  
Er vom Tode schwillt  
Und bei Frühlingslebens Pracht  
An den Knospen quillt.

Selig, wer sich vor der Welt  
Ohne Hass verschließt,  
Einen Mann am Busen hält  
Und mit dem genießt,

Was den Menschen unbewusst  
Oder wohl veracht'  
Durch das Labyrinth der Brust  
Wandelt in der Nacht.

\*

*Johann W. Goethe (1749 - 1832)*

### **An den Mond**

(Spätere Fg. -Datierung unklar; nach der Italienreise? - veröffentlicht 1789)

Füllest wieder Busch und Tal  
Still mit Nebelglanz,  
Lösest endlich auch einmal  
Meine Seele ganz;

Breitest über mein Gefild  
Lindernd deinen Blick,  
Wie des Freundes Auge mild  
Über mein Geschick.

Jeden Nachklang fühlt mein Herz  
Froh - und trüber Zeit,  
Wandle zwischen Freud' und Schmerz  
In der Einsamkeit.

Fließe, fließe, lieber Fluss!  
Nimmer werd' ich froh,  
So verrauschte Scherz und Kuss,  
Und die Treue so.

Ich besaß es doch einmal,  
Was so köstlich ist!  
Dass man doch zu seiner Qual  
Nimmer es vergisst!

Rausche, Fluss, das Tal entlang,  
Ohne Rast und Ruh,  
Rausche, flüstre meinem Sang  
Melodien zu.

Wenn du in der Winternacht  
Wütend überschwillst,  
Oder um die Frühlingspracht  
Junger Knospen quillst.

Selig, wer sich vor der Welt  
Ohne Hass verschließt,  
Einen Freund am Busen hält  
Und mit dem genießt,

Was, von Menschen nicht gewusst  
Oder nicht bedacht,  
Durch das Labyrinth der Brust  
Wandeln in der Nacht.

\*

*August von Platen (1796–1835)*

### **Sonett**

Wer wusste je das Leben recht zu fassen,  
Wer hat die Hälfte nicht davon verloren  
Im Traum, im Fieber, im Gespräch mit Toren,  
In Liebesqual, im leeren Zeitverprassen?

Ja, der sogar, der ruhig und gelassen,  
Mit dem Bewusstsein, was er soll, geboren,  
Frühzeitig einen Lebensgang erkoren,  
Muss vor des Lebens Widerspruch erblassen.

Denn jeder hofft doch, dass das Glück ihm lache,  
Allein das Glück, wenns wirklich kommt, ertragen,  
Ist keines Menschen, wäre Gottes Sache.

Auch kommt es nie, wir wünschen bloß und wagen:  
Dem Schläfer fällt es nimmermehr vom Dache,  
Und auch der Läufer wird es nicht erjagen.

\*

*Franz Grillparzer (1791 - 1872)*

### **An den Mond**

Wandle, wandle, holder Schimmer!  
Wandle über Flur und Au,  
Gleitend, wie ein kühner Schwimmer,  
In des stillen Meeres Blau.

Sanft im Silberglanze schwebest  
Du so still durchs Wolkenmeer,  
Und durch deinen Blick belebest  
Du die Gegend rings umher.

Manchen drückt schwerer Kummer,  
Manchen lastet Qual und Pein;  
Doch du wiegst in sanften Schlummer  
Tröstend ihn, voll Mitleid, ein.

Sanfter, als die heiße Sonne,  
Winkt dein Schimmer Ruh und Freud,  
Und erfüllt mit süßer Wonne,  
Tröstung und Vergessenheit.

Hüllst in dichtbewachsenen Lauben  
Mit der sanften Phantasie  
Ganz den Dichter; machst ihn glauben,  
Seine Muse weiche nie.

Und auch mich hast du begeistert,  
Der ich dir dies Liedchen sang,  
Meiner Seele dich bemeistert,  
Da mein Lied sich aufwärts schwang!

[14. August 1804]

\*

*Nikolaus Lenau (1802 - 1850)*

### **Trauer**

Blumen, Vögel, duftend, singend,  
Seid doch nicht so ausgelassen,  
Ungestüm ans Herz mir dringend;  
Lasst allein mich ziehn die Straßen!

Vieles ist vorübergegangen,  
Seit wir uns zuletzt begegnet,  
Und es hat von meinen Wangen  
Meines Glückes Herbst geregnet.

Winter kam hereingeschlichen  
In mein Herz, die Tränen starben,  
Und schneeweiß sind mir erblichen  
Alle grünen Hoffnungsfarben.

Blumen, Vögel, rings im Haine  
All ihr frohen Bundgenossen,  
Mahnt mich nicht, dass ich alleine  
Bin vom Frühling ausgeschlossen!

\*

*Theodor Fontane (1819 - 1898)*

### **Umsonst**

Immer rascher fliegt der Funke,  
Jede Dschunke und Spelunke  
Wird auf Wissenschaft bereist,  
Jede Sonne wird gewogen,  
Und in Rechnung selbst gezogen,  
Was noch sonnenjenseits kreist.

Immer höh're Wissenstempel,  
Immer richt'ger die Exempel,  
Wie Natur es draußen treibt,  
Immer klüger und gescheiter,  
Und wir kommen doch nicht weiter,  
Und das Lebensrätsel bleibt.

\*

**Mensch Meier!** - PDF Druck **Lyrikschadchen** - 02 - 2016

*Theodor Fontane (1819 - 1898)*

**Ja, das möchte ich noch erleben**

Eigentlich ist mir alles gleich,  
Der eine wird arm, der andre wird's reich,  
Aber mit Bismark - was wird das noch geben?  
Das mit Bismark, das möchte ich noch erleben.

Eigentlich ist alles sososo,  
Heute traurig, morgen froh,  
Frühling, Sommer, Herbst und Winter,  
Ach es ist nicht viel dahinter.  
Aber mein Enkel, so viel ist richtig.  
Wird mit Nächstem vorschulpflichtig.  
Und in etwa vierzehn Tagen  
Wird er eine Mappe tragen,  
Löschblätter will ich ins Heft ihm kleben -  
Ja, das möchte ich noch erleben.

Eigentlich ist alles nichts,  
Heute hält's und morgen bricht's,  
Hin stirbt alles ganz geringe  
Wird der Wert der ird'schen Dinge;  
Doch wie tief herabgestimmt  
Auch das Wünschen Abschied nimmt,  
Immer klingt es noch daneben;  
Ja, das möchte ich noch erleben.

\*

*Friedrich Nietzsche (1844 - 1900)*

**Ecce homo**

Ja! Ich weiß, woher ich stamme!  
Ungesättigt gleich der Flamme  
Glühe und verzehr ich mich.  
Licht wird alles, was ich fasse,  
Kohle alles, was ich lasse:  
Flamme bin ich sicherlich.

(1882)

*Else Lasker - Schüler (1868 - 1945)*

### **Rast**

Mit einem stillen Menschen will ich wandern  
Über die Berge meiner Heimat,  
Schluchzend über Schluchten,  
Über hingestreckte Lüfte.

Überall beugen sich die Zedern  
Und streuen Blüten.

Aber meine Schulter hängt herab  
Von der Last des Flügels.  
Suche ewige, stille Hände:  
Mit meiner Heimat will ich wandern.

(aus: E. L.-Sch., Meine Wunder)

*Else Lasker - Schüler (1868 - 1945)*

### **Dasein**

Hatte wogendes Nachthaar,  
Liegt lange schon wo begraben.  
Hatte Augen wie Bäche klar,  
Bevor die Trübsal mein Gast war,  
Hatte Hände muschelrotweiß,  
Aber die Arbeit verzehrte ihr Weiß.  
Und einmal kommt der Letzte,  
Der senkt den hohlen Blick  
Nach meines Leibes Vergänglichkeit  
Und wirft von mir alles Sterben.  
Und es atmet meine Seele auf  
Und trinkt das Ewige.

\*

(aus: E. L.-Sch., Styx)

**Mensch Meier!** - PDF Druck Lyrikschadchen - 02 - 2016

*Hugo von Hofmannsthal (1874 - 1929)*

### **Ballade des äußeren Lebens**

Und Kinder wachsen auf mit tiefen Augen,  
Die von nichts wissen, wachsen auf uns sterben,  
Und alle Menschen gehen ihre Weg.

Und süße Früchte werden aus den herben  
Und fallen nachts wie tote Vögel nieder  
Und liegen wenig Tage und verderben.

Und immer weht der Wind, und immer wieder  
Vernehmen wir und reden viele Worte  
Und spüren Lust und Müdigkeit der Glieder.

Und Straßen laufen durch das Gras, und Orte  
Sind da und dort, voll Fackeln, Bäumen, Teichen,  
Und drohende, und totenhaft verdorrte. . .

Wozu sind diese aufgebaut? und gleichen  
Einander nie? und sind unzählig viele?  
Was wechselt Lachen, Weinen und Erbleichen?

Was frommt das alles uns und diese Spiele,  
Die wir doch groß und ewig einsam sind  
Und wandernd nimmer suchen irgend Ziele?

Was frommts, dergleichen viel gesehen haben?  
Und dennoch sagt der viel, der »Abend« sagt,  
Ein Wort, daraus Tiefsinn und Trauer rinnt  
Wie schwerer Honig aus den hohlen Waben.

(1895 ?)

\*

*Christian Morgenstern (1871 - 1914)*

### **Palmström**

Palmström steht an einem Teiche  
Und entfaltet groß ein rotes Taschentuch:  
Auf dem Tuch ist eine Eiche  
Dargestellt, sowie ein Mensch mit einem Buch.

Palmström wagt nicht sich hineinzuschneuzen -  
Er gehört zu jeden Käuzen,  
Die oft unvermittelt-nackt  
Ehrfurcht vor dem Schönen packt.

Zärtlich faltet er zusammen,  
Was er eben erst entbreitet,  
Und kein Fühlender wird ihn verdammen,  
Weil er ungeschneuzt entschreitet.

\*

*Franz Kafka (1883 - 1924)*

**In der** abendlichen Sonne  
sitzen wir gebeugten Rückens  
auf den Bänken in dem Grünen.  
Unsre Arme hängen nieder,  
unsere Augen blinzeln traurig.

Und die Menschen gehn in Kleidern  
schwankend auf dem Kies spazieren  
unter diesem großen Himmel,  
der von Hügeln in der Ferne  
sich zu fernen Hügeln breitet.

(vor 1907)

\*

*Oskar Loerke (1884 - 1941)*

## **Lebensschiff**

Nachts vom 22. zum 25. November 1939

Die Einsamkeit, das Ungeheuer,  
Die sie durchfliehen, die Gedanken,  
Sind nur geliehen wie die Planken  
Am Fuß, zu Kopf die Irrwischfeuer.

Das Lebensschiff ist nicht mein eigen,  
Jedoch die Flut in mir, die Riffe:  
Drum werde ich zum Schluß dem Schiffe  
Selbst nicht als letzter Mann entsteigen.

Kann meine Nacht nur Nächte sichten  
Bei Seegedonner, Kettenjammern?  
Kann meine Hand kein Mensch umklammern ?  
Es pfeift und widerhallt: mitnichten!

In dieser Mittnacht krähen Hähne,  
Wie wärmste Lande sie nicht brüten,  
Die sich von Drüben herbemühten —  
Sie krähn vom Mast dem Kapitäne:

»Da sind wir! bunte Fahngesellen!

Wo sind die ändern ? die Matrosen ?

Du wirst kein beßres Los erlosen!

Wer Flügel hat, wird nicht zerschellen.

Du hast sie nicht? und mußst es büßen ? -

Du hast sie! Laß dich nicht verwirren!

Wir müssen eilen, und wir schwirren,

Dich bei uns drüben zu begrüßen.«

\*

*Ernst Blass (1890 - 1939)*

### **Vormittag**

Den grünen Rasen sprengt ein guter Mann.  
Der zeigt den Kindern seinen Regenbogen,  
Der in dem Strahle auftaucht dann und wann.  
Und die Elektrische ist fortgezogen

Und rollt ganz ferne. Und die Sonne knallt  
Herunter auf den singenden Asphalt.  
Du gehst in Schatten, ernsthaft, für und für.  
Die Lindenbäume sind sehr gut zu dir.

Im Schatten setzt du dich auf eine Bank;  
Die ist schon morsch; - auch du bist etwas krank -  
Du tastest heiter; daß ihr nicht ein Bein birst.

Und fühlst auf deinem Herzen deine Uhr,  
Und träumst von einer schimmernden Figur  
Und dieses auch: daß du einst nicht mehr sein wirst.

(1912)

\*

(s. a. Sonderseite Ernst Blass)

Mensch Meier! - PDF Druck Lyrikschadchen - 02 - 2016

*Johann Spratte © (1901 - 1991)*

### **Mamme**

De Kinner sind up eenmaal graut,  
se loupet in de Welt,  
un seiten doach up minen Schaut,  
un häwwet wat votellt.

De Tiet vogönk bi düt und dat,  
met Kretten un Hanteen,  
nu goacht se oalle iähren Pad,  
un ick bin gans alleen.

Dat Liäben is up eenmaal still,  
un luurig is de Dag.  
Is nicks, wat sick noa reugen will,  
äs blaut de Klockensöag.

Doach manges, nachts, wenn oalles slöp,  
dann kümp et mi sau vör,  
oas wänn in'n Düstern eener röp  
doar buten vo de Döer.

aus:

Johann Spratte, *Gelber Wiesenmond*. Ausgewählte Gedichte. Lechte Verlag  
Emsdetten 1980 S. 85

Ich danke ganz herzlich dem Sohn des Autors, Herrn Wido Spratte, Wallenhorst/ Lechtingen,  
für die freundliche Abdruckerlaubnis; Februar 2011. - s.a.

In memoriam Johann Spratte - PDF - Version 3 Februar 2011

**Mensch Meier!** - PDF Druck **Lyrikschadchen** - 02 - 2016

*Hans Bender © (1919 - 2015)*

### **Ovids Metamorphosen**

Das war eine andere, schönere Zeit.  
Weiter und heller waren die Räume.  
Die Menschen, die Helden starben nicht:  
wurden verwandelt in Blumen, in Bäume.

*Hans Bender © (1919- 2015)*

### **Wie es kommen wird**

Bei mir behalten?  
Oder weitersagen?  
Du wirst alt sein  
und wie Hiob klagen.

\*

(aus: Hans Bender, *Wie es kommen wird. Meine Vierzeiler*. Hanser Verlag, München 2003  
S. 26 und S. 67)

Ich danke Hans Bender sehr herzlich für die Abdruckerlaubnis. (Köln, Sept. 2008)

*s. Glaube u.a.m.*

*Michael Krüger (\* 1943)*

### **In der Bahn**

Gegenüber die Frau liest ein Buch;  
manchmal muß sie laut lachen,  
dann wieder schaut sie so ernst,  
als läse sie von einer Affäre,  
die ihr schaden könnte.

Ich nehme mein Notizbuch  
und schreibe ihre Geschichte:  
Es war einmal ein Lamm.  
das davon träumte, ein Wolf zu sein . . .

In München stieg ich aus  
und ließ sie ihrem Unglück entgegenrasen.

\*

*Michael Krüger (\* 1943)*

### **Ein Freund**

In einem Hotel wollte er leben, am Meer,  
täglich mit anderen Menschen frühstücken,  
die ihm ihre Träume aufs Brot schmieren,  
während er stumm sein Vierminutenei köpft.  
Keine Bücher, keine Post, keine Gewißheiten,  
und wenn die Putzfrau das Zimmer  
verlassen hat: eine Seite schreiben  
und rein in den Umschlag. Absender  
ist wieder mal nicht das Hotel.

Er starb in der Stadt, im Altenheim,  
die Ohren verstopft gegen schöne Worte.  
Seine Notizbücher und Kladden,  
die wir in seinem Nachlaß fanden,  
berichten von der Freundschaft zu Schwalben  
und den täglichen Besuchen des Todes.  
Eine Seite ist der Grasnelke gewidmet,  
*Armeria vulgaris*, der Schönheit abhold,  
nicht mal als Tee zu genießen.

aus: M. K., *Unter freiem Himmel. Gedichte*. Suhrkamp Verlag Frankfurt a. M. 2007, S. 62 und 38  
Dem Autor für sein großzügiges Copyright im Anschluss an seine Lesung im *Blue Note Osnabrück* auf  
Einladung der *Buchhandlung zur Heide* anlässlich der 300. LITTERA-Veranstaltung (15. 02. 2016) meinen  
herzlichen Dank.

*Andreas Knapp (\*1958)*

**für uns Menschen**

alles hat seinen Preis  
was du auch lebst  
oder entscheidest  
du musst dafür bezahlen

du kannst dich nicht  
durchs Leben mogeln  
was immer du auch überspringst  
es holt dich wieder ein

du musst die Suppe auslöffeln  
und für dich selbst geradestehen  
es wird dir nichts geschenkt  
die dicke Rechnung kommt zum Schluss

einmal aber hat  
ein anderer bezahlt  
einfach so und unbegrenzt für alle  
ein für alle Mal

\*

(aus: Andreas Knapp, *Tiefer als das Meer. Gedichte zum Glauben*,  
Regensburg 2009 (3) Echter Verlag , S. 29)

*Andreas Knapp (\*1958)*

**versöhnung**

denn immer  
verwunden wir doch  
zugleich auch  
uns selber

und nur  
am anderen  
werden wir wieder  
heiler uns selbst

der wiedergefundene blick  
reicht weiter  
als jede im fernrohr  
geschaute galaxie

und selbst die sterne  
empfangen ihr licht  
aus dem leuchten  
versöhnter augen

\*

(aus: Andreas Knapp, *Brennender als Feuer. Geistliche Gedichte*. Regensburg 2010 (5) Echter Verlag, S. 28)

Ich danke dem Autor Andreas Knapp für seine aufmunternde briefliche Antwort vom 24. 10.2014 und dem Echter Verlag für die Abdruckerlaubnis, um die ich Bruder Andreas nach seiner schönen Lesung am 13. Oktober im Dom Forum („Die Erdichtung Gottes. Wie wir von Gott reden können“) gebeten hatte.

„Mensch, kein copyright!“

Gottfried Benn ( 1886 - 1956)

**Schöne Jugend** (Der Mund eines Mädchens...)

Nelly Sachs ( 1891 - 1970)

**Überall Jerusalem** (Verborgen ist es im Köcher)

Die Ertrunkene (Immer suchst du die Perle am Tage deiner Geburt verloren)

Bert Brecht (1898 - 1956)

**Der Radwechsel** (Ich sitze am Straßenrand)

**Vergnügungen** (Der erste Blick aus dem Fenster)

Marie Luise Kaschnitz ( 1901 - 1974)

**Genazzano** (...am Abend/ winterlich)

**Vor der Haustür** (Manchmal morgens,/ wenn ich vor die haustür trete) Wulf Kirsten

Hilde Domin (1909 - 2006)

**Ecce Homo** (Weniger als die Hoffnung auf ihn)

Hermann Lenz (1913 - 1998)

**Familienbild** (Der Urgroßvater starb an den Pocken)

**Herkunft** (Der eine war in Amerika)

Ilse Aichinger (\* 1921)

**Gebirgsrand** (Denn was täte ich/ wenn die Jäger nicht wären)

Reiner Kunze (\* 1933)

**Deutsche Ballade** (Das hohe alter der mutter sei/kein grund)

Wulf Kirsten (\* 1934)

**Vor der Haustür** (Manchmal morgens,/ wenn ich vor die haustür trete)

Albert von Schirnding (\* 1935)

**Luft** (Leichten Atems/ gehen wir)

**Büchner** (Die Handwerksburschen/ aus dem Woyzeck)

Rainer Malkowski (1939 - 2003)

**Bahnhofsgesindel** (Das Bahnhofsgesindel, dreist und schmutzig)

Thomas Brasch (1945 - 2001)

**Verwandlung** (Vielerlei geht um über das Leben der Menschen nach dem)

Axel Kutsch (\* 1945)

**Wegbeschreibung** (Auf dem Weg zu Gott/ hielten wir bei Mc Donald's)

*Erich Adler ©*

**Ins Album**

Für Maren Th.

Bewahre dir deine Träume  
deine Wolken  
und in allen Märchen die dir lieb sind  
den Wegweiser  
zu den Menschen und  
ihren verwünschten  
Herzen.

\*

*Erich Adler ©*

**Gefunden - 3. 11. 1823**

Zurück vom Einkauf  
kommt meine Frau glücklich  
über ihre Entdeckung  
in eine Zeitung geschlagen  
ein  
Oliven-  
Bäum-  
chen  
schon knorrig gebogener Stamm

So bekommt es seinen Platz vor unsrer Haustür  
neben der rosafarbenen Steinmauer  
ein grünender Wächter Kanaans aus dem Garten der Tränen  
seine Lebenserwartung beträgt  
zweitausend Jahre  
verrät  
der schwankende Zettel am Stamm

Ich schaue einen Augenblick in meine Hände  
und beginne zu  
zählen.

\*

*Gedichte aus der Anthologie „Juniland“, Dorante Edition. Engelsdorfer Verlag, Berlin 2007*

**Mensch Meier!** - PDF Druck **Lyrikschadchen** - 02 -2016